

Jihadisten wollen den Westen nicht angreifen

Der syrische Ableger von al-Kaida, die Nusra-Front, verspricht Dubioses

Al-Kaida in Syrien bietet dem Westen einen Pakt im Kampf gegen Asad an. Die Rechnung dafür würden die religiösen Minderheiten Syriens bezahlen.

Jürg Bischoff, Beirut

Der Führer von Jabhat al-Nusra, Abu Mohammed al-Jaulani, hat in einem Interview mit dem katarischen TV-Sender al-Jazeera erklärt, der oberste Kaida-Chef, Aiman al-Zawahri, habe ihm die Anweisung gegeben, den Westen nicht anzugreifen. Jaulani verfolgt offenbar die Absicht, das Misstrauen des Westens gegen die Jihadisten zu zerstreuen, die das Regime in Damaskus stürzen wollen. Jaulani sagte, es werde nicht mehr lange dauern, bis der syrischen Machthaber Bashar al-Asad falle.

«Der Westen stützt Asad»

Laut al-Jazeera fand das Interview mit Jaulani in Syrien statt, wohl in der nordwestlichen Provinz Idlib, die heute grösstenteils von der Nusra-Front und dem von ihr angeführten Bündnis islamistischer Rebellengruppen namens Jaish al-Fath («Eroberungsarmee») beherrscht wird. Wie schon bei einem früheren Interview mit dem gleichen Sender war das Gesicht des Nusra-Führers nicht zu erkennen. Jaulani sagte, Zawahri habe ihm das Ziel vorgegeben, Asad und dessen Verbündete, wie etwa den libanesischen Hizbullah, zu stürzen und mit allen Gruppen auf einen islamischen Staat hinzuarbeiten.

«Wir haben Befehle, den Westen und Europa zurzeit nicht anzugreifen, aber das kann sich ändern, wenn (die westlichen Staaten) weiterhin das Regime unterstützen», sagte der Nusra-Führer. Als Beweis für die westliche Unterstützung für Asad führte Jaulani an, dass seine Gruppe jedes Mal von den Amerikanern angegriffen werde, wenn sie die Regierungstruppen in Bedrängnis bringt. Damit solle eine politische Lösung erzwungen werden, doch eine solche werde es nicht geben.

Zwangsbekehrungen

Jaulani wollte nicht nur den Westen beruhigen, sondern anscheinend auch die Angst der religiösen Minderheiten vor den Jihadisten besänftigen. Er erklärte:



Mitglieder der Nusra-Front patrouillieren südlich von Idlib.

KHALIL ASHAWI / REUTERS

«Wir kämpfen nur gegen jene, die uns bekämpfen.» Eine Reihe von Beschuldigungen gegen die Alawiten, Asads Religionsgemeinschaft, beschloss Jaulani mit dem Versprechen, jedes alawitische Dorf zu beschützen, das sich von Asad lossage, seine Söhne nicht mehr in den Krieg schicke und zum Islam zurückkehre. Auch die Drusen werde man versuchen zu bekehren und ihre Tempel würden geschlossen, sagte Jaulani. Was die Christen angeht, so verzichte man «vorläufig», die im islamischen Recht vorgesehene Kopfsteuer zu erheben.

Solche Äusserungen werden den Minderheiten die Angst nicht nehmen, im Gegenteil. Jaulani machte klar, dass jene Gruppen, welche die sunnitischen Fundamentalisten für vom Islam abgefallene Häretiker halten, zum «wahren Islam» zurückkehren müssten. Berichte aus Idlib besagen, dass im letzten Februar die Einwohner einer ganzen Reihe von Drusen-Dörfern der Provinz von Jabhat al-Nusra gezwungen wurden, die Gräber ihrer Religionsgelehr-

ten zu zerstören und zum sunnitischen Islam überzutreten.

«Moderate» Kaida?

Die Zwangsbekehrungen von Idlib zeigen, wie hohl Jaulanis Versicherungen sind, die Jihadisten würden sich nur gegen jene wenden, die gegen sie kämpften. Die syrischen Drusen haben so weit wie möglich versucht, sich aus dem Bürgerkrieg herauszuhalten, und der libanesischer Drusenführer Walid Jumblat ist einer der schärfsten Kritiker des Asad-Regimes. Das Schicksal der Drusen von Idlib droht nun aber auch jenen im Hauran im Süden Syriens, wo die grösste drusische Gemeinschaft Syriens lebt. Von Westen her werden sie von Jabhat al-Nusra bedrängt, und von Nordosten stösst der Islamische Staat (IS) gegen ihr Gebiet vor.

Adressaten des Jaulani-Interviews sind jedoch nicht die syrischen Minderheiten, sondern der Westen. Jaulani will den syrischen Kaida-Ableger als «mo-

derat» darstellen und westliche Bedrohungsängste vor den Islamisten aufweichen. Saudi Arabien, Katar und die Türkei haben dieses Jahr ihre alten Rivalitäten in Syrien überwunden und sind übereingekommen, gemeinsam alle Rebellengruppen ausser dem IS zu unterstützen und mit potenteren Waffen auszurüsten. Die Rückschläge, die das Regime in den letzten Wochen erlitt, sind eine Frucht dieser Vereinbarung.

Um die Widerstände Washingtons gegen die Bewaffnung einer von alKaida angeführten Truppe zu brechen, versuchten Türken, Saudi und Katarer zunächst, die Nusra-Front dazubringen, sich von der Kaida loszusagen. Im Jazeera-Interview machte Jaulani klar, dass dies nicht infrage komme. Sein Gegenangebot ist es offenbar, dem Westen einen Nichtangriffspakt anzubieten: Wenn ihr uns nicht angreift, greifen wir euch nicht an. Die Rechnung eines solchen Pakts würden all jene bezahlen, die nach der Lehre der Jihadisten keine «wahren Muslime» sind.